

Digitales Brandenburg

hosted by Universitätsbibliothek Potsdam

Muchow, Heinz: Wentdorf vor hundert Jahren.

wollen endlich einmal freie Bauern sein, auf freier Scholle, in einem demokratischen Deutschland“.

Einige Tage nach der Kundgebung, am 6. September 1945, wurden in Kyritz die Arbeiten zur Durchführung der Bodenreform aufgenommen. In einem Aufruf der Stadtverwaltung wurden die Interessenten aufgefordert, sich bei der Abteilung Landwirtschaft zu melden. Ein Beschluß der Gewerkschaften vom gleichen Tage besagt, daß die zur Gemarkung Kyritz gehörenden und schon benannten Betriebe aufgeteilt werden sollen. In einer Vollversammlung der Interessenten wurden aus deren Mitte die Mitglieder der Gemeindebodenkommission auf demokratischer Grundlage vorgeschlagen. Die Kommission bestand aus fünf Mitgliedern, und zwar gehörten ihr an: Winkelmann, Buske, Rudolf Schulz, Pfeifer und Trabel. Den Vorsitz führte der Genosse Winkelmann. Als Grundlage der Aufteilung dienten die am 11. September, 20. September und 17. Oktober 1945 von der Provinzialverwaltung Brandenburgs erlassenen Verordnungen. Die Aufteilung der vier bereits genannten Güter gelang innerhalb sechs Wochen. Zugleich begann die Bewirtschaftung durch die Neubauern. In Heinrichsfelde wurden 21, in Rüdow 16, in Stolpe 7 und aus dem sogenannten Stadtgut 20 Siedlerstellen geschaffen.

Anmerkung: Die Rede des Präsidenten ist unter dem Titel „Wilhelm Pieck — Junkerland in Bauernhand“ im Dietz-Verlag, Berlin, erschienen.

HEINZ MUCHOW, WENTDORF

Wentdorf vor hundert Jahren

Von dem alten Rundling Wentdorf ist heute nicht mehr viel zu erkennen. Eng drücken sich die stroh- und rohrgedeckten Bauernhäuser mit ihren Wirtschaftsgebäuden auf den schmalen Hofstellen um die 1776 erbaute Kirche. Dort, wo heute der Wolgast'sche Hof liegt, lagen damals drei Hofstellen mit ihren Gebäuden. Zu jener Zeit war die Rundlingsform des Dorfes noch klar ausgeprägt. Nur eine Straße führte in das Dorf. Ganz gleich, ob die Bauern oder Kätner auf der alten Poststraße von Wittenberge oder auf der Landstraße von Cumlosen her mit ihren Gespannen ins Dorf wollten, alle erreichten den Dorfeingang nur über den Umgehungs-

weg, der hinter den Gehöften entlangführte. Noch heute umschließt dieser Weg das sogenannte „alte Dorf“. Zum inneren Dorfplatz mit der alten Kirche und der ehemaligen alten Schule hin aber führte damals nur der Weg, der heute vom Spritzenhaus her zwischen dem Kählerschen und dem Kaufmannschen Grundstück hindurch verläuft und jetzt im Netz der Wege und Straßen des Dorfes nur eine untergeordnete Stelle einnimmt.

Hundert Jahre ist es nun her, da brachte ein Wentdorfer über sein Dorf große Not. Die alte Wentdorfer Chronik berichtete darüber. Leider ist sie seit dem Kriegsende 1945 nicht mehr auffindbar. Mündliche Nachforschungen bei den Alten des Dorfes sowie auch ein Zeitungsartikel aus dem Jahre 1939 gaben leider kein eindeutiges Bild von diesem für die Geschichte unseres Dorfes so wichtigen Mißgeschick. Endlich konnte ich noch ein Exemplar einer Wochenzeitschrift aus dem Jahre 1856 auftreiben. „Der Bürgerfreund — Eine Zeitschrift zur Belehrung und Unterhaltung, sowie zur Besprechung der localen und sozialen Interessen der Prignitz“ berichtet in seiner Ausgabe Nr. 6 im Mai des Jahres 1856 folgendes:

„In der Nacht vom 7. zum 8. d. Mts. brach im Dorfe Wentdorf eine Feuersbrunst aus, welche 8 Wohnhäuser, 8 Scheunen, 7 Ställe, 4 Altentheilhäuser und 1 Backhaus gehörig 8 Hofwirthen und einem kleineren Eigenthümer, völlig in Asche legte. Das Feuer entstand in der Scheune des Bauern Beneke und, da diese gleichzeitig den Pferdestall enthielt, die Flamme aber an dem Strohdach eine so fördernde Nahrung fand, so war es nicht einmal möglich, die 7 im Stalle sich befindlichen Pferde zu retten und diese fanden sämmtlich in den Flammen ihren Tod. Die Entstehungsart dieses Brandes hat nicht ermittelt werden können. Sämmtliche Gebäude waren bei der Elberfelder Feuer-Assecuranz versichert.“

Das alte Wentdorf war in dieser Nacht ausgelöscht worden. Wie war das möglich?

Falscher Verdacht trübte lange Zeit hindurch das Verhältnis der Einwohnerschaft untereinander. Erst auf ihrem Sterbebette — Jahre nach dem Unglückstage — erleichterte die Frau des Brandstifters, selbst mit großer Schuld belastet, ihr Gewissen.

In der mündlichen Überlieferung wird dazu berichtet:

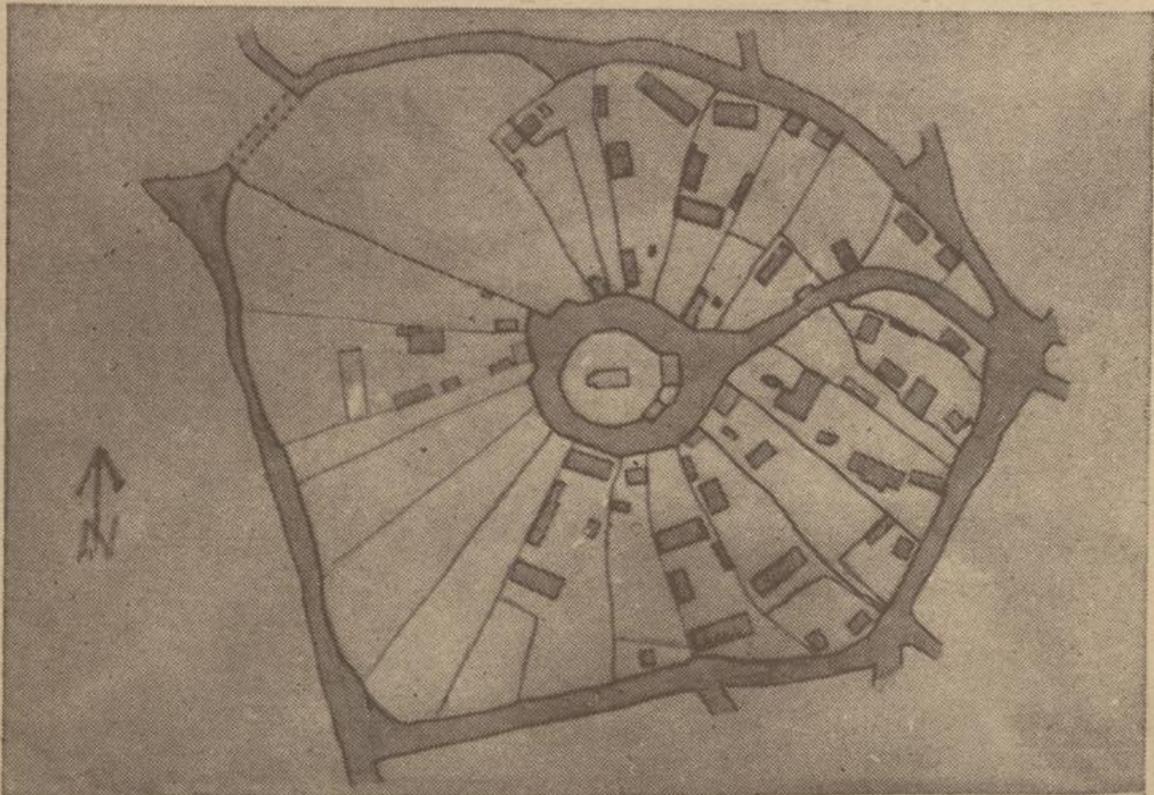
Der Brandstifter, Himburg soll er geheißen haben, habe die Absicht gehabt, durch die Brandstiftung in den Besitz der Versicherungssumme für sein eigenes kleines Grundstück zu kommen. Um den Verdacht aber von vornherein von sich abzulenken, habe er die Scheune des benachbarten Bauern Beneke angezündet in der Hoffnung, daß der günstige Wind dann die gewünschte Ausweitung des Brandes bewirken würde.

Als sich aber der Wind gegen 22 Uhr gelegt hatte und nicht mehr vermochte, die Glut aus dem schwelenden Aschehaufen weit hinauszutragen,

ersann er ein neues Verbrechen: Plötzlich stand auf Himburgs Haus der „Rote Hahn“, jene große Gefahr für die Stroh- und Rohrdächer der alten Dörfer. Die große Hitze des Brandes wurde vom wieder auffrischenden Winde nach Westen getragen. Jetzt leisteten die „Rohrpiepen“, jene gefahrbringenden, brennenden Rohrhalme, ihren verderblichen Beitrag zum Unglück des ganzen Dorfes, indem sie wie Zündschnur das Feuer zu den eng beieinander liegenden Gebäuden weiterleiteten . . .

Nach dem Geständnis nahm man den Brandstifter in sicheres Gewahrsam, wo er sich in der Zelle selbst erhängte.

Als bald nach dem Brande der Wiederaufbau des Dorfes begann, baute man weiträumiger. Die ehemaligen 16 Vollbauernhöfe hatten im engen Rund um die Kirche nun keinen Platz mehr. Die Abbildung zeigt das „alte Dorf“ nach dem Wiederaufbau um 1890.



Durch die Ausbauten entstand nun aber auch das „neue Dorf“, das dann 1898 durch den Chausseebau Wittenberge—Lenzen mit dem alten Dorfe zu einem neuen Dorfbild vereinigt wurde, wobei dann allerdings die Rundlingsform völlig verschwand.